

Wien, 20.6.2017

Univ.Prof. DDr. Kurt Appel  
Forschungsplattform Religion and Transformation in Contemporary Society  
Universität Wien  
Schenkenstraße 8-10  
1010 Wien  
E-Mail: [Kurt.Appel@univie.ac.at](mailto:Kurt.Appel@univie.ac.at)  
Tel.: +43-1-4277-30302

## Daniel Kuran, Geschichte zwischen Mythos und Messianischem. Walter Benjamins Jetztzeit als humane Zeit

Daniel Kurans (K.) Arbeit steht im Zeichen des Versuchs einer Nachzeichnung der Zeittheorie von Walter Benjamin. Dabei bezieht er sich vor allem auf die kleine Schrift „Über den Begriff der Geschichte“, aber auch auf den „Ursprung des deutschen Trauerspiels“ sowie auf das umfangreiche „Passagen-Werk“.

Die leitende These formuliert K. dabei gleich im ersten Kapitel der Arbeit (9-49), welches auch einen entsprechenden Titel trägt: Es geht um die *Verletzbarkeit der Toten*. Dieser Gedanke steht im Zusammenhang mit Benjamins Analyse des Mythos: Durch ihn wird eine Zeitform zum Ausdruck gebracht, in der die Vergangenheit absolute Gewalt über die Gegenwart gewinnt. Letztere steht im Mythos unter dem unveränderlichen Urteil des Vergangenen. Damit geht eine Naturierung der Geschichte einher, da es kein Entkommen aus dieser schicksalshaften Vergangenheit gibt und die grundlegende Offenheit, die Geschichte kennzeichnet, immer schon von der Vergangenheit eingeholt wurde. Konnotiert ist die Offenheit der Geschichte untrennbar mit dem Gedanken der Verletzbarkeit, der Sterblichkeit und der Kontingenz. Nur in der Verwundbarkeit ist Leben berührbar durch *Anderes* und kann sich diesem aussetzen. Benjamin legt nun, so die zentrale Argumentation von K., die Emphase auf die Offenheit der Zeit, auf die Nichtfixierbarkeit des Subjekts und dessen Verwobenheit in gemeinschaftliche Geschichte. Damit geht der Gedanke einher, dass auch die Toten, insofern sie Subjekte bleiben, nicht remythisiert werden dürfen und Teil der Gemeinschaft bleiben, aus deren je neu zu interpretierendem Anspruch Geschichte erwächst. Die radikalste und paradoxe Konsequenz davon liegt in dem Umstand, dass die Toten „sterblich“ und verletzbar sind, da ihr Geschick nicht an eine unentrinnbare Vergangenheit zurückgegeben werden darf, sondern Teil der verletzbaren Offenheit der Geschichte bleiben muss.

Benjamins Konzeption hat weitreichende Konsequenzen in Bezug auf eine Konfrontation mit der klassischen Metaphysik und deren Zeitkonzept, die K. insbesondere in den Kapiteln *Erwachen als Anfang der Zeit des anderen* (50-63) und *Jetztzeit und Metaphysik* (63-99) ausführt: Der Gedanke einer zeitlosen paradiesischen Ewigkeit oder einer chronologisch verstandenen „Nachgeschichte“ der Zeit führt in den Mythos zurück. Das Gleiche gilt auch für alle chronologischen Konzepte der Zeit, in denen die Zeit auf aufeinanderfolgende Momente fixierbar ist, da in ihnen die vorgestellte und so repräsentierte Vergangenheit absolute Ursprungsmacht wäre und dem Subjekt seine fundamentale Offenheit abhanden käme. Dagegen entwickelt K. im Anschluss an Benjamin ein Zeitkonzept, in welchem Zeit nicht mehr durch die Repräsentierbarkeit einzelner Zeitmomente bestimmbar ist. Damit wird der Gedanke einer unveränderbaren und positivierbaren Vergangenheit, die in der

Erinnerung vergegenwärtigt werden könnte, grundlegend in Frage gestellt. Die Erinnerung bezeichnet nicht eine chronologische Wiederholbarkeit der Zeit, sondern ein Er-Innern des Entzugs, in dem Zeit begegnet.

*Die messianische Rettung und die Praxis des Glücks* (99-127), so der Titel des vierten Kapitels der Arbeit, fasst noch einmal die Möglichkeiten der messianischen Zeit im Anschluss an Benjamin zusammen: Es handelt sich um eine Zeit, die nicht repräsentierbar ist und die daher immer ein Moment der Verlorenheit und des Entzugs hat. Allerdings ist diese Verlorenheit nicht dem Nichts des Unrettbaren, d.h. einer leeren, unendlichen Wiederholung ausgesetzt, sondern in sich radikal offen auf Zukunft und Noch-nicht-Gewesenes, sie schwebt gewissermaßen zwischen chronologischem Ursprung und dessen Versetzungen, sie bildet einen Epilog zu jeder geschichtlichen Erinnerung, in dem diese Geschichte verabschiedet und neu konfiguriert, also aufgehoben wird. Wo Kants Schema noch, wie K. anmerkt, in reduktionistischer Weise die geschichtliche Dimension außer Acht lässt, gilt es bei Benjamin ein Bild des Nichtrepräsentierbaren in seinem Entzug und seiner Differenz zu gewinnen. Geschichte wird auf diese Weise die Erzählung ihrer eigenen Differenz zu sich selbst, ihr Modus ist nicht mehr der Chronos, sondern der Anachronismus, der die Vergangenheit zitiert, um sie zu verschieben, d.h. sie mit ihren offenen, ihr zu-kommenden Möglichkeiten zu er-innern. Das Glück, das ein solcher offener Zugang zum Vergangenen zukommen lässt, verbindet K. in Schlussüberlegungen mit dem Gedanken des Festes, welches der Zeit absolute Bedeutung einräumt, ohne von deren Kontingenz abzusehen.

K.s Arbeit zeichnet sich durch eine umfassende Rezeption des Werkes von Benjamin, aber auch durch Originalität und klare Struktur aus. Der Gedanke der Verletzbarkeit der Toten wird überzeugend als Schlüssel zum Benjaminschen Zeitkonzept eingeführt. Der Gutachter empfiehlt ob der Originalität und Stringenz der Arbeit – nach einer entsprechenden Überarbeitung (v.a. des letzten, teils etwas hastig wirkenden Teils) – eine Publikation derselben.